

Abonnement:

Für 6 Monate 6\$000
,, 3 Monate 3\$000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorauszahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition: Rua de S. José 63.

Briefe: Caixa do Correio N. 110.

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20.
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Otto Jordan.
Piracicaba: Bento Vollet.
São João da Boa-Vista: José Jahnke.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospício 122.
Taubaté: Luiz Rosner.
Dona Francisca: L. H. Schultz.
Curitiba: Robert Hauer, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:
Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Politischer Horizont.

XVIII.

Wohl nirgends auf der Welt gibt es so merkwürdige Zustände in Bezug auf Politik, als hier in Brasilien. Nur die Macht der Gewohnheit, das Paradoxe sich täglich wiederholen zu sehen, ist Schuld daran, dass wir schon nichts Auffälliges daran finden, wenn sich Dinge ereignen, die in keinem anderen konstituirten Staate auch nur vereinzelt vorkommen könnten, und die hier offen geplant, bekannt und geduldet werden.

Es ist eigentlich schon nicht mehr Freiheit, welche mau in Brasilien in Bezug auf Politik genießt, und wir müssen uns fragen, wie ist es doch möglich, dass die Monarchie den Republikanern ein derartiges Treiben gestattet, wie es die republikanische Propaganda neuerdings entwickelt hat. Ist es doch der natürlichste aller Triebe, der Selbsterhaltungstrieb, welcher den Menschen selbst zum Todtschlag berechtigt und den die brasilianische Monarchie nicht zu kennen scheint! Oder sollte die Monarchie selbst so mit Blindheit geschlagen sein, dass sie die Wirkung der republikanischen Propaganda derart unterschätzt, dass sie nur mit Verachtung auf dieselbe herab blicken zu können vermeint!

Oder gar, ist es wahr, dass es dem Kaiser nicht darauf ankommen soll, seinen Thron mit dem Präsidentenstuhl der Republik zu vertauschen, sobald es feststeht, dass die Mehrheit der Nation die Republik will? Fast könnte man dies letztere glauben, so originell es sein würde, oder gerade weil es originell ist, hätte es vielleicht Reiz für D. Pedro II.?

Jedenfalls ist sonst die Toleranz schwer zu verstehen, mit welcher der republikanischen Propaganda begegnet wird und welche es den Anhängern der Partei ermöglicht, republikanische Propaganda-Vorträge selbst in der Hauptstadt des Reiches abzuhalten. Die Toleranz ist so ermutigend und hat die Republikaner so ermutigt, dass Dr. Domingos Freire, der Gelbfieber-Bacillenmann, sich nicht scheute, den Kaiser öffentlich um seine Adhäsion zu bitten!!

Was würde in Berlin Jemandem passieren, welcher einen öffentlichen Vortrag zur Propaganda für die Republik ankündigte? Denn zum Abhalten desselben würde er sicherlich nicht kommen. Was würde Dem bevorstehen, welcher Kaiser Wilhelm II. z. B. einladen würde, Schutzherr der Sozialdemokratie zu werden?

So undenkbar diese Gegensätze sind, so haben wir sie gestellt, nur um uns klar zu werden, welche Stellung und welche Macht die republikanische Partei hierzulande schon errungen hat, dass sie sich solches erlauben kann, ohne Strafe zu erleiden oder selbst zu fürchten.

Wer in einer schnell aufblühenden und stark wachsenden Stadt wohnt, bemerkt das Wachstum, weil er die täglichen kleinen Fortschritte sieht, nicht so wie Derjenige, welcher nach längerer Abwesenheit das Neue alles auf einmal sieht.

So geht es uns mit dem Wachsen der republikanischen Partei. Gewohnt, alle Tage in den Zeitungen Nachrichten über die Propaganda und über neue Adhäsionen von einem, zehn oder zwanzig Bürgern zu lesen, gewöhnen wir uns daran und es fällt uns nicht ein, zu erstaunen oder die Adhäsionen zusammenzuzählen.

Plötzlich stutzen wir jedoch bei den That-sachen, die uns entgegentreten und die uns mit ihrer nackten Brutalität zeigen, dass die republikanische Partei eine Macht geworden ist, deren Nichtachtung seitens der Regierung als eitle Verblendung erscheint.

Fast scheint es, als ob die Regierung dies jetzt erkannt hat, und es kommt uns vor, als ob sie auf einmal anfängt die Republikaner — zu fürchten.

Denn wie anders erklärt es sich, dass die Konferenz des Dr. Silva Jardim von der Guarda Negra und Geheimpolizisten gestört wurde, also doch wahrscheinlich mit Vorwissen der Polizei? Es ist ja eine bekannte Thatsache, dass die Regierung in Rio sich immer dieses indirekten Mittels bedient bei solchen Gelegenheiten, um nachher, je nach dem Ausgange der Affaire, die Verantwortlichkeit abzulehnen oder zu übernehmen. Eine starke, selbstbewusste Polizei musste entweder, da die drohende Stellungnahme der Guarda Negra schon Morgens bekannt war, die Konferenz erlauben und thatkräftig schützen, oder dieselbe verbieten und auflösen.

Aber den Krawall sich erst beinahe ausstoben zu lassen, um dann mit Schutzmannschaft einzuschreiten, ist ein Betragen, welches tief blicken lässt, welches jedenfalls nicht korrekt war und dessen Folgen wieder nur der republikanischen Propaganda zu Gute kommen, deren Propheten dadurch als Märtyrer des rohen Pöbels hingestellt werden.

So arbeitet die Monarchie ihren Todfeinden direkt in die Hände.

Die Sympathien, die sich durch diese, natürlich zum Heroismus aufgebauchten Widerwärtigkeiten den Republikanern zuwenden, finden ihren

Widerhall selbstverständlich auch in der Presse. So hat die Redaktion des „Paiz“, wohl eine der bedeutendsten Zeitungen Rio's, sich in Opposition erklärt. Ihr Leitartikel vom 2. Januar beginnt mit folgenden Worten:

„Die Verantwortlichkeit der traurigen und beschämenden Ereignisse, deren Eindruck noch anhält, gebührt nach unserer Meinung einzig und allein der kaiserlichen Regierung.“

Der Schluss des Artikels lautet: „Das Ministerium João Alfredo betrachten wir als gefallen, es handelt sich nur darum, wer seine Nachfolger sein werden.“

Mit dem Sturze des Kabinetts wird es wohl noch etwas Weile haben, es hat schon schlimmere Krisen erlebt; aber das Eigenthümliche ist, dass der Ungesetzlichkeit des republikanischen Treibens mit keinem Worte gedacht und nur die Handlung der Regierung der schärfsten Kritik unterzogen wird.

Dass die republikanische Propaganda sich nicht nur als erlaubt betrachtet, sondern schon gebieterisch von den Behörden Schutz verlangt, ist jedenfalls ein nicht zu unterschätzendes und äusserst charakteristisches Zeichen der Zeit.

Ein Dutzend Winkelblättchen.

Ein „Originalbericht“, datirt von Rio, 4. Nov., welchen der „Export“ in seiner Nr. 49 v. 4. Dez. veröffentlicht, schliesst mit folgendem Passus:

„Zum Schlusse eine Nachricht niederschlagenden, betäubenden Inhalts: „Rio-Post“, die namhafteste deutsche Zeitung in Brasilien, ist eingegangen. Der deutsche Kaufmannsstand von Rio hat an diesem Missgeschick keine Schuld; gab es doch selbst unter den besser situirten Commis Leute, die 200—500\$000 (d. i. bis tausend Mark) in Aktien des Unternehmens gezeichnet hatten, ohne Voraussicht irgend welchen Gewinns, — à fond perdu! Derselbe spießbürgerliche Geist, der in Deutschland die Unzahl elender Wurstblättchen unterhält, so dass grosse Blätter nie in den Proportionen wie in England und in Nordamerika sich entfalten können, — derselbe philiströse Geist hält die unteren Schichten des hiesigen Deutschthums im Banne von einem Dutzend Winkelblättchen, und lässt ein Centralorgan zu Grunde gehen, auf welches man sich was einbilden konnte, welches eine Lücke lässt und nicht ersetzt werden wird.“

Als ob es nicht eine bekannte Sache wäre, dass Herr Carlos Bolle, Redakteur der seligen „Rio-Post“, der Korrespondent des „Export“ ist, folgt unmittelbar darauf in dieser Zeitschrift unter Rubrik „Briefkasten“ folgende Notiz:

„Hr. Carlos Bolle, langjähriges Mitglied des Centralvereins etc., Mitarbeiter des „Export“ und Herausgeber der „Rio-Post“, verlässt nach 13jährigem Aufenthalt in Brasilien, Anfangs d. Mts. Rio de Janeiro und gedenkt sich, bei erfolgter Rückkehr nach Europa, vorläufig einige Monate in Zürich aufzuhalten.“

Eigenlob stinkt, ist ein bekanntes und bewährtes Sprichwort.

Hr. Bolle nennt seine verfehlt „Rio-Post“ die namhafteste deutsche Zeitung in Brasilien und Centralorgan, und da thut er recht, denn wenn er es nicht thäte, wem würde es sonst wohl einfallen?

Der deutsche Kaufmannsstand in Rio hat an dem Missgeschick keine Schuld. Das nennt man doch wenigstens Aufrichtigkeit. Wer anders soll denn auch die Schuld haben als Hr. Bolle selbst, der weiter nichts that, als Brasilien auf alle mögliche Art und Weise schlecht zu machen, und damit konnte er unmöglich bei den vielen Deutschen, welche hier in mehr oder weniger guten Umständen leben, Anklang finden; höchstens bei einigen Unzufriedenen und Undankbaren wie er.

Aus der Unzufriedenheit mit seinem Geschick in Brasilien, das eben nie glänzend war, entspringen denn wohl auch alle die pessimistischen Ergüsse, welche, weil sie gegen Brasilien sind, bereitwilligst im „Export“ Platz finden, welches Blatt sich damit zu einem Werkzeug der Rache hergibt, die Hr. Bolle Brasilien geschworen zu haben scheint.

Dass Hr. Bolle mit seinen Brasilienmähungen sein Blatt zu Grunde richten musste, haben wir ihm übrigens vorausgesagt, indem wir kurz vor dem „Ende“ der Rio-Post ihm anriethen, da Brasilien gar so schlecht sei, doch mit dem ersten besten Dampfer abzurutschen — dortbin wo es besser sei.

Jetzt geht also die Prophezeiung ganz in Erfüllung.

Da nun gerade ein Dutzend deutscher Blätter (ausser dem famos, an Auszehrung gestorbenen soi-disant Centralorgan) in Brasilien erscheinen, so können wir keinen Anspruch darauf machen, nicht mit zu Hr. Bolle's „Winkelblättchen“ gerechnet zu werden.

Zur Zeit, als Hr. Bolle noch seine bekannten „Innerpolitischen Streiflichter“ in der „Germania“ leuchten liess, würde er sich auch wohl eine

solche Benennung nicht gern haben gefallen lassen, er darf sich also nicht wundern, wenn wir das auch nicht thun, denn er kennt ganz genau den Wirkungskreis unserer Zeitung und muss sich sagen, dass die wegwerfende Benennung einer Injurie ziemlich gleichkommt.

Wollten wir zwischen unserem Wirkungskreis und dem der „Rio-Post“, zwischen unserer Abonnentenzahl und der der Führerin einen Vergleich anstellen, so würde derselbe unzweifelhaft (und das weiss Hr. Bolle so gut wie wir) stark zu unsern Gunsten ausfallen, ausgenommen vielleicht den Anklang, den seine Propaganda gegen Brasilien in Deutschland fand, um den wir ihn jedoch nicht im Geringsten beneideten.

Trotzdem haben wir nie Neigung empfunden, den ersten Platz in der deutsch-brasilianischen Presse zu beanspruchen.

Es hat eben nicht ein Jeder die Unverfrorenheit, sein Blatt als Centralorgan, namhafteste deutsche Zeitung und Führerin der deutschen Presse aufspielen zu wollen, ohne dafür eine andere Berechtigung zu haben, als dass es gerade in der Reichshauptstadt war, wo Hr. Bolle die vielen Dummen fand, die ihm das Geld (à fond perdu, sagte er) zur Gründung seines Blattes an den Hals warfen.

Doch, durch Schaden wird man klug, und Niemand wollte mit weiteren 50 Contos (100,000 Mark) für ein wirkliches, in grossem Format und täglich erscheinendes Centralorgan anbeissen, trotz der so furchtbar plausibel gemachten Telegrammgeschichte, die allein die Aktionäre hätte reich machen können.

Und so bleibt uns denn weiter nichts als die Lücke, weil, wie Hr. Bolle in obigem Citat selbst sagt, die „Rio-Post“ nicht ersetzt werden kann.

Abgesehen davon, dass wir es Hr. Bolle nicht verwehren können, sich auf sein zu Grunde gegangenes Centralorgan etwas einzubilden, sind wir doch der Ansicht, dass die „Rio-Post“ gar keine Lücke hinterlässt, weil sie eher ein Auswuchs war, welchen die Natur, in diesem Falle der Mangel an Abonnenten, ausschied, und welcher höchstens eine kleine, schnell verwachsende Narbe, aber jedenfalls keine Lücke hinterlässt.

Damit man uns nicht vorwerfe, dass wir gegen Hr. Bolle schreiben, nachdem demselben seine Vertheidigungswaffe, die „Rio-Post“, aus den Händen gefallen ist, weisen wir darauf hin, dass zu seiner Widerlegung ihm ja immer der „Export“ als dessem Mitarbeiter offensteht.

Wer auf eine Weise, wie es Hr. Bolle thut, von seinen früheren Presskollegen in Brasilien Abschied nimmt, indem er ihnen Beleidigungen statt Gruss bietet, hätte sich schon ohnedem nicht zu beklagen.

Menschlichkeit die beste Politik.

Der grosse afrikanische Krach hat wenigstens den Vortheil, das deutsche Publikum, welches blindlings mit dem üblichen Hurrah! in die „Kolonialpolitik“ hineingesprungen war, zur Prüfung der ganzen Frage und zur Erforschung der Ursachen, welche die Katastrophe herbeigeführt haben, zu zwingen.

Das hätte freilich vorher geschehen sollen, ehe der „Sprung in's Dunkle“ gemacht wurde, indess besser spät als gar nicht; und nimmt das deutsche Volk sich die afrikanische Lektion ad notam und wendet sie auch auf die Gesamtpolitik an, so ist, trotz der furchtbaren Opfer, die Lehre nicht zu theuer erkauft.

Statt in weiteren Betrachtungen uns zu ergeben, wollen wir sofort mitten in die Sache eintreten und einen Privatbrief veröffentlichen, den „ein Kenner“ im „Hamburger Korrespondenten“ veröffentlicht hat. Der Brief lautet:

„Mit grossem Interesse verfolge ich seit dem Entstehen der kolonialen Bewegung die neugeschaffenen Zustände und Verhältnisse an der ostafrikanischen Küste, habe ich doch die besten Jahre meines Lebens in jenen Gegenden zugebracht, Land und Völker gründlich kennen gelernt und den Emporschwung und die immer wachsende handelspolitische Bedeutung des festländischen Ostafrika's mit Spannung und Freude verfolgt. Jene interessanten Jahre, als Deutschlands Söhne versuchten, Gebiete des dunklen Erdtheils unter die Botmässigkeit unseres Vaterlandes zu stellen, ich habe sie zum grössten Theile mit erlebt. Der Tag, an welchem 3 resp. 4 Herren den Boden der Insel Sansibar zum ersten Male betreten und, von uns über ihre Absichten befragt, erklärten, eine wissenschaftliche Expedition sei ihr Ziel — der Tag, er schwebt mir noch klar vor. Die drei Herren waren Dr. Peters, Graf Pfeil und Dr. Jühke, welche wir im französischen Hotel in Sansibar, wo sie Wohnung genommen hatten, gleich nach ihrer Ankunft aufsuchten. Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir von denselben befragt wurden, ob nicht heute (am Tage ihrer Ankunft) noch Träger zu bekommen seien, so dass man morgen mit einer Dhau an die Küste käme, um sofort die Expedition zu beginnen. Wer nur einigermaßen weiss, was es heisst, selbst die kleinste Karawane in

Sansibar auszurüsten und marschbereit zu machen, der begreift, wie seltsam uns alten Sansibariten diese Frage vorkam. Die von den Herren entwickelten Ansichten waren überhaupt derart, dass ich mir damals schon dachte, da liegt etwas anderes vor; denn Leute, die über Verhältnisse und Zustände so wenig orientirt sind, können wissenschaftliche Expeditionen zur Erforschung Afrika's mit Erfolg sicher nie durchführen.

Das Resultat dieser merkwürdigen Expedition sollte bald genug folgen. Nur kurze Zeit waren die drei Herren unter der Leitung des mit ostafrikanischen Verhältnissen einigermaßen vertrauten Grafen Pfeil von der Küste fort, als uns von Karawanen, die aus dem Innern an die Küste kamen, die Nachricht wurde, die Herren seien in schwerkrankerem Zustande auf dem Rückmarsch. Bald trafen auch Peters und Jühke, in Hängematten von Negern getragen, in Bagamoyo, dem Ausgangspunkt der Karawanenstrasse, ein. Nachdem Peters im französischen Hospital in Sansibar, wo er längere Zeit in ganz bedenklichem Zustande lag, so weit wieder hergestellt war, dass er reisen konnte, fuhr er mit einem Dampfer des Sultans via Bombay nach Hause. Einige Monate Ruhe — und da erscholl durch alle Blätter ein Ruf wie Donnerhall aus der Heimat: „Deutsche Kolonien in fruchtbarster Gegend Ostafrika's, Schutzbrief des Kaisers, grosser Erfolg der drei kühnen Männer, Absatzgebiete für unsere Industrie, grosse Aussichten!“ Die Freude schien den uns hinausgesandten Blättern nach eine ganz enorme in unserem guten Vaterlande zu sein. Wir wussten sehr wohl, dass uns, wo wir in dem Jubel nicht mit einstimmen konnten, Unpatriotismus oder Souderinteressen zum Vorwurf gemacht würden. Den weiteren Verlauf der kolonialen Bewegung in Ostafrika will ich hier nicht weiter beleuchten; die grossen Pläne der Gesellschaft über weitere Eroberungen, Gründung von subventionirten Dampferlinien etc. sind jedem Interessenten zur Genüge bekannt. Jeder hat sich sein Bild zu formen und ich will hier nicht die Lebensfähigkeit derartiger kolonialer Bewegungen beurtheilen. Was mich zu diesem Schreiben veranlasst, sind die neuerdings berichteten Aufstände der Eingeborenen und Araber an der Küste von Ostafrika, und ich kann mich heute meines damaligen Ausspruches nicht erwehren, den ich einem Freunde gegenüber angesichts der zu Anfang der Kolonialbewegung hinausgesandten Leute und ihres Vorgehens that, nämlich: „Das kann nie gut gehen.“

Das damals für die Kolonialbewegung draussen auftretende Material von Männern war den an sie gestellten Anforderungen in keiner Weise gewachsen. Die Herren mögen alle theoretisch in Berlin sehr tüchtig sein, aber für draussen passten sie nicht! Meiner Meinung nach liegt darin der Schwerpunkt der Sache; die Leute kamen hinaus und wurden ohne weitere Vorstudien auf die bestimmten Stationen gesandt. Der Sprache unkundig, glaubten sie, die Neger durch Strenge — um nicht einen härteren Ausdruck zu gebrauchen — in Schach halten und sie nutzbar machen zu können. Es ist meine ganz entschiedene Ueberzeugung, dass den jetzigen Aufständen in der Hauptsache eine bis auf's Aeusserste getriebene Erbitterung der Neger zu Grunde liegt. — Was hat denn Leuten wie Stanley, Thomson, Cambier, Dr. Fischer, Paul Reichardt etc. zum grossen Theile ihre Erfolge gesichert? Das kordiale, ich möchte sagen das familiäre Verkehrn mit den Eingeborenen! Es ist mir beim Lesen der Berichte über die Aufstände an der ostafrikanischen Küste ein Räthsel, wie wenige Jahre solche Aenderungen haben hervorbringen können. Im Jahre 1885 noch unternahm ich, von meinem Hause in Europa beauftragt, von Sansibar aus per Dhau eine längere Tour nach Pemba, Lamu, Mombaza, Pangani, Sadani, Bagamoyo, Kilwa und Lindi. Nur mein Diener aus Sansibar begleitete mich. Die köstliche Insel Pemba durchritt ich auf einem Esel von Süd bis Nord; so selten kommen Europäer dorthin, dass die Kinder, mich von Weitem erblickend, mit dem ängstlichen Rufe: „Da kommt ein Weisser!“ davonliefen. Wenn ich sage, dass ich auf dieser meiner achtwöchigen Tour, wo ich keinen Europäer zu Gesicht bekam, ohne irgend ein Vertheidigungswerkzeug, geschweige denn Schusswaffe war, so sollte mau das bei den dortigen Zuständen heute kaum für möglich halten. Empfehlungsbriefe etc. gab es nicht und dennoch, überall wurde ich in so wirklich reizender Weise aufgenommen, dass ich mich oft schämte, nur mit einem herzlichen Händedruck den guten Leuten für all die mir erwiesenen Wohlthaten danken zu können. Mit einem reichen Araber auf Pemba ass ich sogar aus einer Schüssel das dort übliche Huhu in Reis; eine Auszeichnung, die wohl wenigen Ungläubigen von Anhängern des Islam zu Theil wurde. Und als der alte Araber meinte: „Mit den Fingern essen bist Du wohl nicht gewohnt“, liess es mein Stolz nicht zu, ihn merken zu lassen, wie schwer es mir wurde, dass das mit den Fingern genommene Curry- und Reisgericht mir nicht hinunter in den Aermel lief. Des Abends sass ich dann beim Schein eines

Holzstosses vor der mir gastfreundschaftlich eingeräumten Hütte mit Negern zusammen und musste ihnen immer und immer wieder von Europa erzählen, den grossen Städten, Schnee und Eis etc. Die Leute hörten dann so andächtig zu, als wenn sie vorhätten, selbst Eisenbahnen anzulegen, und viele Mühe kostete es oft, dass ich die Menschen los wurde, denn ich war müde von den Anstrengungen des Tages und musste früh am anderen Morgen wieder hinaus. Auf einer einfachen *kitanda* (einem Geflecht von Kokosnusssgarn, auf einen Rahmen gespannt) ausgestreckt, lag ich unbewacht und unbewehrt in einer Negerhütte auf Pema und dächte mich ebenso sicher wie bei uns in zivilisirten Ländern. Der Gedanke, es könne mir so allein unter all den Negern etwas passiren, ist mir überhaupt nie gekommen. Mit dieser kleinen Erzählung möchte ich nur zeigen, wie leicht es ist, gerade mit den ostafrikanischen Negern zu verkehren. Bei einer kordialen Behandlungsweise und Strenge, wo es noth thut, sind die Leute wie kleine Kinder zu regieren und treu ergeben, wovon ich oft Gelegenheit hatte, mich persönlich zu überzeugen. Es muss sich doch ein jeder fragen, wenn er die heutigen Berichte von drüben liest: Sollte nicht die Art und Weise, wie die Herren der Gesellschaft auftreten und in die Rechte der Neger eingreifen, der Hauptgrund der heutigen Aufstände sein? Sicher ist's so! In unbegreiflicher Weise ist theilweise vorgegangen, und nun kommt der unausbleibliche Rückschlag, dessen Folgen noch nicht absehbar sind. — Man denke sich auch nur den sorglos dahingetrenden Neger im Binnenlande. Da kommt ein Weisser, der durch den Dolmetscher die armen Teufel wissen lässt, dass der jetzt sein Herr sei, der sich da ansiedelt. Anstatt, dass die Herren durch Milde und Nachsicht versuchten, sich im Laufe der Zeit mit den Stämmen zu befreundeten, ist in schonungsloser Weise versucht worden, die „Hunde zu zähmen“. So ist der Thatbestand.

Dies der Brief.
Wer die Reisebeschreibungen eines Livingstone und Stanley, sowie die der unabhängigen deutschen Afrikaforscher liest, flüchtet ganz ähnliche Wahrnehmungen und Urtheile. Mit *Humanität* war bei den Afrikanern alles auszurichten, mit Gewalt auf die Dauer nichts. Das hätten die Herren, welche uns in die afrikanischen Abenteuer gestürzt haben, wissen sollen. Und sie wussten es auch; wenigstens ist's ihnen im Reichthum und ausserhalb desselben oft und deutlich genug gesagt worden.

Allein die Herren waren „schneidig“. Was für die unpraktischen Engländer und verkommenen Franzosen gut sein mag, ist nicht gut für die „schneidigen“ Deutschen, die bekanntlich alle Weisheit mit Löffeln gegessen haben und, wenn es ihnen Spass macht, auch alle übrigen Länder und Erdtheile zum Frühstück aufspeisen können. Der „schneidige“ Deutsche ist nämlich der grösste Renommist und Prahlhans unter der Sonne — ein Gasconner ist daneben ein bescheidener Waiseuknabe.

Leider ist die „Schneidigkeit“ nicht auf Worte beschränkt. Und in Afrika hat mau es mit „schneidigen“ Thaten so weit getrieben, dass der Krug vor dem Brunnen zerbrach.

Und leider ist die „Schneidigkeit“ nicht auf Afrika beschränkt — sie macht sich auch in Europa und namentlich in Deutschland selbst breit. Wer einen Zweifel hat, dass wir nicht das erste Volk der Welt sind und Fürst Bismarck nicht der erste Staatsmann der Welt — wird „schneidig“ niedergeschrien, und wenn er sich muckt, „schneidig“ hinter Schloss und Riegel gebracht. Dieser Unfehlbarkeitsdünkel, diese despotische Rechthaberei, dieser ausschliessliche Glaube an die rohe Gewalt, diese hochnäsige und lakienhafte Verachtung selbstständigen Fühlens und Denkens — das sind die hervorstechendsten Charakterzüge unseres „schneidigen“ Muster- und Mode-Patriotismus.

In Afrika hat er sich jetzt die Finger verbrannt; und wenn die Lehre beherzigt wird, so können wir uns in Europa und namentlich in Deutschland ungleich *Schlümmeres* ersparen.

Die Politik der „Schneidigkeit“ kann wohl momentan grosse Erfolge haben, allein auf die Dauer thut sie nimmermehr gut. Dauernden Erfolg kann nur eine Politik haben, welche auf *Humanität* und *Achtung der Menschen- und Völkerrechte* beruht. (D. Wähler.)

Notizen.

São Paulo. Für den Bau des Zollmagazins hier sind schon 150 Contos gezeichnet.

— Die öffentliche Beleuchtung soll von der Ponte Graude bis nach dem Alto de Sant'Anna ausgedehnt werden.

Einwanderung. Auf der Reise nach dem Hafen von Rio befinden sich z. Z. 15,474 Einwanderer.

Im vorigen Jahre sind im Ganzen in den Häfen von Rio und Santos 131,392 Einwanderer angekommen, nämlich in Rio 56,915 und in Santos 74,477. Ausser diesen in Santos angekommenen, kamen in der Provinz noch 17,609 über Rio an, was zusammen also 92,086 Einwanderer für S. Paulo im Jahre 1888 macht. Wie die Einwanderung gewachsen ist, sieht man aus folgenden Zahlen:

1882: 2743 — 1883: 4912 — 1884: 4879 — 1885: 6500 — 1886: 9536 — 1887: 32,112 — 1888: 92,086.

Von den 74,477 über Santos angekommenen sind 67,592 Italiener. Dem Geschlecht nach sind 42,860 männlich und 31,617 weiblich.

Im Alter von über 12 Jahren standen 46,989 und 27,488 unter 12 Jahren.

Die Industrie in S. Paulo. In der Vorstadt Braz haben die Herren Coutinho, Costa,

Ferreira & C. eine grossartige, mit Dampf betriebene Möbelfabrik eingerichtet und gestern eingeweiht. Auch in Bautischlerei wird die Fabrik arbeiten.

Das schon bestbekannte Marmor-Atelier der H. H. Martinelli wird eine grossartige Erweiterung erfahren. Hr. Raphael Martinelli ist von Europa zurückgekehrt und wird dem Etablissement eine entsprechend angelegte Gallerie beifügen, wo nicht nur die Produkte der Fabrik, sondern auch die von Europa importirten Gegenstände zum Verkauf ausgestellt werden sollen.

Gratulationen. Wir erhielten eine niedliche Karte vom Gerenten des Banco Popular, Hrn. José Oswald N. de Andrade, und einen hübschen Abreisskalender mit Chrombild von der bekannten Hutfabrik des Hrn. João Adolpho Schritzmeyer.

Besten Dank.

„Nova Concordia“. Eine neue Gesellschaft zur Huldigung Terpsichores hat sich hier gebildet, wo die Familien einmal monatlich zusammenkommen können. Dass es eine hochfeine Gesellschaft wird, kann man daraus ersehen, dass das Eintrittsgeld vierzig Milreis und der Monatsbeitrag 10 Milreis beträgt. Man ist in voller Thätigkeit, das Clubgebäude in der Travessa do Semuário mit allem Luxus einzurichten und wird der erste Ball wohl zu Ehren des hier erwarteten Herrn Antonio Prado stattfinden.

Fleisch-Konsum. Im Monat Dezember wurden im städtischen Schlachthause 1875 Ochsen, 967 Schweine und 50 Schafe geschlachtet.

Santos. An der Insel Porchat ist ein Walfisch gestrandet, welcher 20 Meter lang und 3 Meter breit ist.

Die **Alfandega von Santos** hatte im Monat Dezember eine Einnahme von Rs. 1,252,912\$006, oder 2,873,651 Mark. Man begreift, warum die Paulistaner Republikaner sind.

Unzufriedene Plantagen-Arbeiter. Auf der Fazenda des Coronel Severino Pedrozo Amaral Brandão haben italienische Arbeiter Meuterei gemacht und sind auf und davon gegangen.

Am nächsten Tage sind sie gruppenweise wieder auf der Fazenda erschienen und haben den Fazendeiro bedroht.

Der Mann wird schwerlich andere Einwanderer bekommen und wenn er sie bekommt, wird er sie wohl nicht lange behalten, denn die Italiener werden sich seinen Namen auf dem Kerbholz vermerken, mag nun er oder die Arbeiter Recht haben. Die Fazendeiros müssen sehr vorsichtig sein und die Leute zufrieden stellen, sonst ist es ihr eigener Schaden.

Die alte Leier. Immer dasselbe Lied spielt der brasilianische Fiskus. Wenn es Steuern einzunehmen gibt, ist man schnell bei der Hand, und wer nicht rechtzeitig zahlt, für den ist die *Multa* da. Für wen wäre sie auch sonst da?

Gebt's aber an's Bezahlen, huu, das ist etwas ganz Anderes. Eile mit Weile! Da haben wir z. B. ein Pockenlazareth in Santos, welches gerade jetzt, wo so viele italienische Dampfer mit italienischen Einwanderern kommen, die besten Dienste leistet, da schon in Santos die Kranken isolirt werden können. Eine Nachlese hier in S. Paulo in den ersten paar Tagen, und der Krankheitskeim ist abgesondert.

Das Pockenlazareth in Santos hat nun auch Angestellte, Krankenwärter, Köche, Laufburschen etc., auch Lieferanten, als da sind: Bäcker, Fleischer, Apotheker etc., welche jetzt, weil sie seit langer Zeit nicht bezahlt werden, ihre Arbeit und ihre Lieferungen eingestellt haben. Die Kranken sind ohne Pflege und ohne Nahrung.

Jetzt wird die Regierung wohl zahlen. Wenn auch in der Zwischenzeit durch Mangel an Verpflegung ein paar Kranke drauf gehen, was macht's? — Es ist eben immer die alte Leier!

Agronomische Station in Campinas. Dieselbe hat schon verschiedene Analysen von Dünger, Erde und Urin gemacht. Wie wir aus andern Blättern erfahren, hat der Direktor der Station Programme versandt.

In **Campinas** soll ein Italiener Namens Giovanni Macancrini, welcher von dem Posten eines Dolmetschers und Maklers im Immigrantenhause entlassen wurde, sein Unwesen damit treiben, dass er durchreisende Kolouisten dem Fazendeiro, welcher sie engagirt, durch allerlei Vorspiegelungen abspenstig macht, um sie dann bei anderen unterzubringen, um dadurch zu verdienen. Weshalb wird der Mann nicht unschädlich gemacht?

Von **Jacarehy** wird gemeldet, dass in einer Versammlung von mehr als 60 Steuerpflichtigen beschlossen wurde, die neue Steuer auf Industrie und Gewerbe nicht zu zahlen.

In **Piraicaba** hat sich auch eine Guarda Negra gebildet, die schon viele Mitglieder zählen soll.

Rio de Janeiro. Der Justizminister erklärte, er werde alle Propaganda-Vorträge und Meetings streng untersagen.

— Der Kaiser soll in einer Konferenz mit dem Justizminister Hrn. Ferreira Vianna gesagt haben: Ich gehöre der englischen Schule an: absolute Gedankenfreiheit! und als der Minister ihm erklärte, dass er nur die Meetings auf öffentlichen Plätzen verboten habe, fügte der Kaiser hinzu: Gut, gut, die Regierung weiss, was sie zu thun hat.

Institut Pasteur in Rio. Im Budget sind 12 Contos de Reis jährlich als Zuschuss für dies Institut ausgeworfen.

Alfafa. Die kaiserl. Regierung lässt Samen kommen von Buenos Aires, um denselben an die

Landwirthe zu vertheilen, die Versuche zur Anpflanzung zu machen geneigt sind.

In **Rio Grande do Sul** hat die liberale Partei bei den Wahlen für die Provinzial-Assembléa einen glänzenden Sieg errungen, indem sie 25 Deputirte machte, also die Mehrheit in der Assembléa hat.

Auch hier in S. Paulo bei der Wahl für einen Generaldeputirten im 4. Distrikt, scheint die liberale Partei siegen zu sollen, denn Ferreira Braga hat gestern 316 Stimmen gegen 246 des konservativen und 142 des republikanischen Kandidaten.

— In der Assembléa Provinzial protestirte Hr. C. v. Koseritz in einer längeren Rede gegen die immer deutlicher hervortretende Tendenz, nur noch Lohnarbeiter, aber keine eigentlichen Kolonisten, d. h. Kleingrubbesitzer, einzuführen sowie gegen den Ausschluss des deutschen Elementes, der in letzter Zeit Regel gewesen sei. Der Redner weist nach, dass die Feudalwirthschaft der Fazendeiros ein Ende nehmen und durch einen freien Bauernstand ersetzt werden müsse, er vertheidigt das deutsche Element gegen die Angriffe Cotegipes im Senat und gegen die des „J. do C.“ von Rio de Janeiro und schliesst damit folgende Motiou an das Präsidium zu senden: „Ich beantrage, dass die Assembléa, durch das Organ ihres Präsidiums, bei der kaiserlichen Regierung vorstellig werde, damit bei der Einführung von Kolonisten in dieser Provinz, für Rechnung der Verba von 1000 Contos, die für diese Provinz ausgeworfen ist, das deutsche Element in der Proportion von 50% in Betracht gezogen werde.“

Die Rede fand allgemeinen Anklang; sämtliche Konservative zeigten sich der Sache sympathisch, nur Pedro Camara und Affonso Alves schienen weniger deutschenfreundlich gesinnt zu sein.

Ob Hr. v. Koseritz die anderen 50% in Chinesen einzuführen gedenkt?

— Ueber den Tod der **Wilhelmine Timm** stellt die Polizei Untersuchungen an. Sie hat den katholischen Priester Raffo, Vikar von Menino Deus, der in dieses schamlose Abenteuer verwickelt ist, verhört; der Verweser des Bisthums hat Abschrift seiner Aussagen erbeten; vorläufig ist dieselbe ihm verweigert.

Wilhelmine Timm ist, nach der Untersuchung der Leiche (die nach 24 Tagen kein Resultat mehr geben konnte), nach jeder Richtung hin zu den Todten gelegt und — der P. Raffo fährt fort, Vikar am Menino Deus zu sein... „Folha da Tarde“ hat übrigens noch Hoffnung, dass der Prozess ein positives Resultat gebe. (D. Z.)

— **Selbstmord.** Vorgestern machte der in deutschen Kreisen allgemein bekannte und beliebte Hermann Kluge durch einen Schuss seinem Leben ein Ende. Sein Leichnam wurde in der Nähe der Chacaara des Dr. Dionysio da Silveira in Menino Deus gefunden und gestern beerdigt. Der Verstorbene ist 66 Jahre alt geworden. Er betrieb eine Bäckerei am Caminho Novo. Er hat sich Zeit seines Lebens redlich abgemüht, ohne je von den Früchten seines Fleisses selber viel zu geniessen. Geldverlegenheiten, aus denen er sich nicht zu lösen wusste, und Familienorgen brachten ihn in den Gemüthszustand, in dem er Hand an sein Leben legte.

Der Zweck heiligt die Mittel! Der Präsident der Provinz Rio Grande do Sul hat für das Jahr 1889 die zu ziehenden Lotterien bestimmt und damit dem Budget vorgegriffen. Unter den zur Ziehung bestimmten Lotterien befinden sich Viertel für die Kirche von Santa Cruz, das Schwestern-Hospital, die Kirche der Baumschneiz, die Kirche von S. Gabriel da Estrella, die Kirche von Caxias, die Kirche von S. Salvador und die Kirche von Bom Principio. Keine einzige evangelische Kirche (und ca. 30 haben Lotterien zugestanden bekommen) ist vom Präsidenten in die Liste aufgenommen worden! (K.D.Z.)

Hunger in Brasilien? Einigen Kolleginnen aus den Südpvinzen ist es zur Gewohnheit geworden, zu behaupten, dass wir, um Propaganda für S. Paulo zu machen, die anderen Provinzen „herunterreissen“. Was werden sie zu folgendem Bericht sagen, den wir der N. 100 der „Kos. D. Ztg.“ entnehmen? Alle unsere früheren Notizen über die Südpvinzen stützen sich auf Nachrichten, die wir in dortigen Zeitungen finden. *Reissen* denn die südlichen Kolleginnen ihre Provinzen selbst herunter? Einmal loben sie dieselben und preisen sie an, und nach ihren Aussagen sollte man glauben, dass nur dort sich der Deutsche auf freiem Grund und Boden als freier Bauer niederlassen kann und dass nur dort das wahre Neudeutschland blüht und *warnen ernstlich* vor S. Paulo, das andere Mal bringen sie Berichte, dass Gott erbarm! wie folgenden:

Das letztvergangene Jahr war ein Missjahr gewesen und deshalb ringt heute die hiesige Bevölkerung mit den grössten Entbehrungen, wenn man's nicht „Hunger“ nennen darf, weil hiezulande, nach Ansicht anderer, das Wort „Hunger“ nicht anwendbar wäre. Am sogenannten Carasinho verhungerte schon bereits vor 2 Monaten ein alter Neger mit 5 Kindern, die das Fleisch von einem schon crepirten Pferde gegessen hatten. Das war kein Hunger! — Vor 10—12 Tagen in derselben Gegend, am sogenannten Jacubysinho, erhängte eine Mutter 3 oder 4 Kinder und dann sich selbst, weil Niemand der Aermsten ein Stück Vieh borgen wollte, um ihren und ihrer Kinder Hunger zu stillen. — Vor acht Tagen ritt der Coronel (Oberst) der hiesigen Landwehr (Guarda Nacional) von hier nach seiner 1/4, Legua entfernten Estauca. Nahe schon, sah er zwei Männer und drei Frauenzimmer mit Abschlagen eines Stück Viehs beschäftigt. Er ritt darauf zu. Die Männer schlugen sich jedoch

rasch seitwärts in die Büsche. Bloss die Frauen blieben, die dem Herrn Coronel Francisco de Barros Miranda händeringend und flehend entgegentraten, ihm um Verzeihung und Schonung für sich und ihre Männer bittend. Der Coronel, ein heizensguter und mildthätiger alter Herr, strich sich den weissgrauen Bart und sagte zu den erschreckten Frauen: „Nun habt Ihr Fleisch, aber kein Salz und keine Farinha (Mandioka). Hier sind noch 10 Milreis, dafür kauft Euch das Nöthige und lasst's Euch gut schmecken! Die tieferschrockenen Frauen dankten dem barmherzigen Coronel auf den Knien und der alte Herr ritt seelenvergnügt seinem Farmbaus zu. — Derartige Geschichten liessen sich hunderte, ja selbst tausende erzählen. Doch wozu? Der Hunger ist nun einmal auf der Serra und die Monate die kommen, werden jedenfalls noch manche harte Nuss für Manchen zu knacken bringen. Man erzählt sich Fabelhaftes, denn der Hunger stellt Schildwache selbst vor den Thüren beläbiger Bürger, geschweige vor den Thüren der Armuth und den Höhlen des Jammeis. — Der Franzose Franz Sallinet, Herva-Maté-Müller an der sogenannten Restinga im Botucarahy, 7 Leguas von hier, wurde am 6. d. Morgens früh in seinem Hause überfallen und nahezu ermordet, weil er sich dem Ausräumen seiner Küche widersetzte. Der Mann ist schon hoch in den Siebzigen, welchen Widerstand konnte er leisten? — Uud das ist noch alles nichts gegen das, was noch in den nächsten Monaten kommen wird. Die hiesige Armuth hat keine Aussicht, auf irgend einen grünen Zweig zu kommen. Kein Geld, keinen Kredit und keine Aussicht, etwas zu verdienen! Wer weiss, was uns der anbrechende Tag bringen wird. — Die Meisten, die heute an die Thüren der etwas besser situirten Bevölkerung klopfen, wollen beinahe alle haben, aber vom Bringen ist keine Rede!

Dr. Tobias Barreto de Menezes. Dieser brasilianische Gelehrte und Pionier deutschen Wissens in Brasilien ist schon seit längerer Zeit krank und soll auf Anrathen der Aerzte eine Reise nach Europa machen. Leider gebracht es ihm an den nöthigen Mitteln, denn sein Gehalt als Professor der juristischen Fakultät in Recife wird ihm während seiner Abwesenheit nicht gezahlt. Doch finden in Recife durch Initiative der „Tribuna do Norte“ und auch in Maceió Sammlungen statt, zu welchen besonders die Deutschen am meisten beisteuern.

Wie sollten sie nicht? Wer, dem ein deutsches Herz in der Brust schlägt, wäre nicht bereit, dem Vorkämpfer deutscher Wissenschaft, dem Verherrlicher deutscher Sprache in Brasilien, dem treuen Verbündeten im Kampfe des Deutschthums mit dem Latinismus in einem solch dringenden Falle alle die Arme zu greifen.

Unsern Lesern ist Tobias Barreto wohl bekannt, seine Leistungen sind des öfteren besprochen worden. Wer hilft dem Freunde?

Kuriosum. Ein uns zugehendes deutsches Tauschblatt schreibt folgendes:

Armer — Jesus! Der Weber Gladewitz in *Mittweida* in Sachsen bat das Citiren dieses staatsgefährlichen Aufwieglers und Hetzapostels arg büssen müssen. Vor einigen Monaten hatte er dem Oberpfarrer *Morbach*, der bei der Beerdigung des Technikudieners Hirschhoff das Glockengeläute unter dem Vorwand verweigert hatte, Hirschhoff sei im angetrunkenen Zustande verunglückt, in der „Mittweidaer Zeitung“ entgegengehalten, diejenigen, welche den Splitter in ihres Bruders Auge sehen, möchten sich doch vor dem Spiegel beschauen, damit sie auch den Balken in ihrem eigenen Auge entdecken könnten. — Solches Citiren des Herrgotts gegen ihn könne sich kein Priester gefallen lassen, meinte der Pfarrer, giug hin, verklagte den Jesus — pardon, den Gladewitz, und das Landgericht — lauter gute christliche Richter — verurtheilten die Bergpredigt — nicht doch, den bösen Citirer der Bergpredigt, zu vier Wochen Gefängnis. Und die Beleidigung des Mannes Gottes war gesühnt. —

Etwas später liess sich derselbe Gladewitz bekommen, das Singer'sche Buch über die Lage der Arbeiter in Nordhölmen zu besprechen, um in Hinblick auf die Wohnungszustände in Mittweidaer Arbeiterhäusern mit dem Satz zu schliessen: „Das Schlotjunkerthum keines Landes, auch das der freiesten Republik nicht, hat das Recht, pharisäerhaft scheinheilig an die Brust zu schlagen und augenverdrehend auszurufen: ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie jener Zöllner.“

Das konnte sich der Ziegeleibesitzer Köhler in Lauenheim, Besitzer einer Hütte, vor der Gladewitz erzählt hatte, dass in ihr das halbe Fürstenthum Lippe, ungefähr 20—30 Männlein und Weiblein einträchtig bei einander schlafen“, nicht bieten lassen. Er fühlte sich durch das Gleichniss von Zöllner und Pharisäer beleidigt, lief hin, verklagte Gladewitz und erzielte eine Verurtheilung zu 25 Mark Geldbusse oder vierzehn Tagen Haft, sowohl gegen Gladewitz als auch gegen den Redakteur der „Mittweidaer Ztg.“

Armer Jesus! Wie würde es dir ergehen, wenn du heute lebstest und in die Hände dieser Christen feleest!

An die Kirchenbehörden im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte müsste aber das Gesuch gerichtet werden, esse zeitgemäss verbesserte Bibelausgabe zu veranstalten. Die Interessen von Staat und Gesellschaft, Altar und namentlich Thron verlangen es. Um ein Beispiel zu geben, so muss es fortan heissen: „Was kümmerst du dich aber um den Balken in deinem eignen Auge, du Tölpel? Gehe hin und schau, ob du nicht ein Splitterchen in deines Bruders Auge ausfindig machen kannst, und dann sprich schleunigst über ihn die Verdammung aus.“

Neueste Nachrichten.

Fortaleza (Ceará) 31. Dez. Nach den Süd- hafen schiffen sich 370 Retiranten auf dem Nationaldampfer ein. In den Herbergen herrscht eine kolossale Ueberfüllung von Leuten, die auf Transportmittel warten. Die Wirkungen der Trockenheit dauern an, im Innern ist die Lage der Bewohner schrecklich.

Hier in der Hauptstadt trat ein Gelbfieberfall auf, dem der Kranke, ein Ausländer, erlag.

Rio, 3. Die Zusammensetzung des Kabinetts er- litten folgende Veränderungen: Die HH. Vieira da Silva und Costa Pereira traten aus; zum Marineminister wurde der Deputirte für Bahia Hr. Baron de Guahy und zum Justizminister der Deputirte für Pernambuco, Hr. Rosa e Silva ernannt. Der Justizminister Ferreira Vianna über- nimmt das Portefeuille des Inneren. Während der Abwesenheit Prados wird Rodrigo Silva das Portefeuille des Ackerbaus interimistisch ver- walten.

5. Die Reise des Hrn. Antonio Prado ist wegen Krankheit eines seiner Kinder bis zum Montag verschoben worden.

Man hat zwei Lastträger verhaftet, welche 119 Revolver und 188 Schachteln mit Kapseln trugen. Sie waren nicht zu bewegen, auszu- sagen, wem der Transport gehöre.

Ouro Preto, 1. In der Nachbarstadt Ma- riana fand ein Konflikt statt. Es wurde eine Demonstration gegen den Procurador der Muni- zipalkammer gemacht, ohne dass es jedoch zu Thätlichkeiten kam. Da schritt die Polizei ein und liess ohne weiteres Feuer geben. Der Ta- bellão der Stadt Rio Branco, welcher zufällig vorbeiging, wurde getödtet und andere Personen verwundet.

Bahia, 2. Im Innern dieser Provinz, zwi- schen Currealinho und Joazeiro, macht sich auch eine grosse Dürre bemerklich, so dass sogar die Bauarbeiten der Verlängerung der Bahia-São- Francisco-Bahn eingestellt werden mussten.

Pernambuco, 2. Das englische Schiff Stephen D. Hoston, von Kalkutta nach New- York bestimmt, gerieth in Brand auf 7° 38' südl. Breite und 28° 22' westl. Länge.

Am 27. Dez. als der Kapitän erkannte, dass das Schiff nicht zu retten sei, verliess er das- selbe mitsammt der Mannschaft, von welcher jedoch zwei fehlten, die im Brande umgekom- men waren. Von dem Schiffe Twilight aufge- nommen, wurden sie in 15 Meilen Entfernung angesichts unseres Hafens wieder in ihren Boo- ten ausgesetzt, und sind hier heute glücklich angekommen.

Montevideo, 1. Im letzten Jahre sind in die argentinische Republik 120,841 Personen eingewandert.

3. Der Kongress für internationales Privat- Recht erkennt das künstlerische und literarische Eigenthum an. Diese Anerkennung ist zu Proto- koll genommen.

Buenos Aires, 1. Von Talcahuano (Chili) wird gemeldet, dass ein Gefecht zwischen den Truppen und den Indianern stattgefunden habe. Die letzteren sollen bedeutende Verluste erlitten haben.

1. Dr. Calvo hatte heute ein Duell mit dem Fechtlehrer Hatuella und wurde verwundet.

3. Unruhen politischen Charakters sind in der Stadt Ocampo, Provinz Santa Fé, ausgebro- chen, welche gewaltsam unterdrückt werden mussten. Es kamen 15 Personen dabei um und 42 wurden verwundet.

Während eines Tumults in Mendoza wurde ein Mordversuch auf den Senator Rufino Ortega ausgeführt, jedoch ging die Kugel fehl. Der Mörder konnte entkommen.

Die Regierung von Chili hat in London eine Anleihe von 6 Millionen Pesos gemacht, um die Eisenbahn nach Antofagasta zu bauen.

Berlin, 1. Der Empfang im kaiserl. Palaste zur Entgegennahme der Neujahrsgratulationen war sehr stark besucht. Der Kaiser drückte in seinen Antworten den Wunsch aus, die guten Beziehungen zu allen europäischen Regierungen zu erhalten.

31. Nachrichten von Sansibar sagen, dass die deutschen Missionäre gerettet sind und dass die deutschen Truppen (?) in Newanipya (?) be- lagert werden (?)

London, 31. Der General Greenfall hat bei Streifzügen in die Umgebung von Suakim alle Stellungen des Feindes geworfen und die Be- satzungen in die Flucht geschlagen.

2. Muley Hassan befahl, dass die Italiener von der Bekleidung öffentlicher Aemter in Ma- rokko ausgeschlossen würden. Hr. Crispi soll dem italienischen Vertreter in Tanger streng an- befohlen haben, über diesen Beschluss des Sultans Aufklärung zu verlangen.

3. Telegramme von Suakim sagen, dass Osman Digma den „heiligen Krieg“ erklärt habe, was ihm wohl bedeutende Verstärkungen zu- führen wird.

Paris, 2. Den Liquidanten der Panama- Compagnie wurde seitens eines amerikanischen, aus Kapitalisten und Ingenieuren bestehenden Syndikats ein Vorschlag gemacht, den Bau zu Ende zu führen.

31. Die Polizei von Madrid soll deu dortigen russischen Konsul verhaftet haben, als er im Theater eine Bombe gegen die Herzogin von Edinburg, Schwester des Zaren, werfen wollte. Der Konsul ist verdächtig Nihilist zu sein.

Paul Deroulède, Präsident der Patrioteni- liga, veranstaltete ein Meeting für die Kandidatur Boulangers, welches in Kravall endete.

3. Eine Observationsflotille ist nach Tau- ger abgegangen, um in den marokkanischen Ge- wässern zu stationiren.

Wien, 1. Das diplomatische Corps wurde heute vom Kaiser empfangen. Dieser sprach wiederholt seine friedlichen Gesinnungen aus.

New-York, 31. Die diplomatischen Bezie- hungen zwischen den Regierungen von Washing- ton und Haiti haben sich merklich gebessert.

Uebersetzende Nachrichten.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm II. hat sich auf der Jagd leicht erkältet und muss das Zimmer hüten, doch hindert die Unpässlichkeit ihn nicht, Vor- träge zu empfangen und die Regierungsgeschäfte zu erledigen.

Der Reichskanzler lud den deutschen Bot- schafter Prinzen Reuss aus Wien zum Besuche nach Friedrichsruhe ein. Auch Graf Waldersee war dort.

Im deutschen Reichstag brachte das Centrum unter Windthorst's Leitung einen Antrag ein, in welchem der Regierung sorgsame Prüfung und sachgemässe Unterstützung bei Bekämpfung des Sklavenhandels in Afrika zugesagt wird.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird aus Steglitz geschrieben, dass die Kaiserin Friedrich daselbst in der Birkbuschstrasse für ca. 100,000 Mk. ein Grundstück zur Errichtung einer wohlthätigen Stiftung habe ankaufen lassen. In diesen Tagen sind von den Baumeistern die nöthigen Messun- gen vorgenommen worden. Im Frühjahr soll der Ban beginnen. Wie verlautet, soll es ein Auf- nahme-Stift für verwahrloste Mädchen, nach einer andern Meldung eine Ausbildungs-Anstalt für Krankenpflegerinnen werden.

Ihr fünfzigstes Lebensjahr vollendete am 3. Dezember die Grossherzogin Luise von Baden, die erlauchte Tochter Kaiser Wilhelms I., jene schwergeprüfte Fürstin, welche kurz hintereinan- der den Sohn, den Vater und den Bruder in die Gruft sinken sah.

Die Reichstagsrede des Fürsten Bismarck mit dem bekannten „Wir fürchten Gott etc.“ hat noch einen Dichter gefunden, der sie in ihrer ganzen Länge in zierliche Jamben gebracht und auch noch eine Einleitung dazu gedichtet hat, so dass das ganze Poem 26 staltliche Grossquart- seiten umfasst. Der Dichter nennt sich Cäsar Astfalk und ist in Köln am Rhein zuhause, allwo schon ein Bismarck-Denkmal steht und die wackere „Kölnische Zeitung“ das Licht der Welt erblickt. Wir erfahren von dem Sänger, dass „des Kanzlers mächtiges Wort den Erdkreis offenbar gefangen nahm“, also ein zweites, glanz- volleres Sedan, ausserdem bemerkt er, dass sein Können ein schwaches sei, was durch die we- nigen Zeilen, die uns vorliegen, auch vollauf be- stätigt wird.

Als drastischer Beitrag für die Verderblich- keit der Zuchthausarbeit kann ein Prozess gel- ten, welcher kürzlich vor der Nürnberger Straf- kammer gegen einen bankrotten Schuhwaaren- händler zur Verhandlung kam. Es wurde die bemerkenswerthe Thatsache festgestellt, dass der Maun im städtischen Leihhause grosse Mengen von Schuhwaaren versetzt und auf diese daselbst höhere Beträge geliehen erhalten hatte, als sie ihm selber gekostet hatten.

Frankreich.

Am 2. Dezember fand auf dem Grabe Baudins eine radikale Kundgebung statt, welche abgesehen von einer Prügelei zwischen Studen- ten, Boulangisten und Polizei, ohne die gering- ste Störung verlief. An dem Zuge, der sich ohne Entfaltung der nationalen, aber auch nicht der rothen Fahne vom Stadthaus nach dem Mont- martre bewegte, beteiligten sich höchstens 30-40,000 Personen. Auf dem Grabe Baudins wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, und Stadtrathspräsident Darlot hielt die Ansprache, in welcher er die demokratische Republik ver- herrlichte und die cäsaristischen Gelüste Bou- langers und der hinter ihm stehenden monar- chistischen Präventanten verurtheilte. Boulanger selbst und sein Stab waren am 2. Dezember nicht in Paris. Sie wohnten einem Bankett bei, das Boulangers Anhänger in Nevers veranstal- teten, wo der General eine mit grossem Beifall aufgenommene Rede hielt. Boulanger trat nicht als Staatsstreicher zu Gunsten der Monarchie, sondern als demokratischer Revolutionär auf, welcher eine Republik schaffen wolle, deren Ver- fassung ein gesellschaftlicher Vertrag sein werde. Nicht das Gutmüthen eines Ministeriums werde diesen Vertrag aufzwingen, sondern er werde von der Nation ausgearbeitet und angenommen sein. Das sei dann die wahre nationale Republik. Boulanger fügte hinzu: In etlichen Monaten werden acht Millionen dieser Republik jubelnd zustim- men. Gleichzeitig mit den Boulangisten tagte zu Nevers im Theater eine anti-boulangistische Versammlung, welche gegen die cäsaristischen Umtriebe protestirte und Boulanger als Verrä- ther am Vaterland und als Plagiator Bonapartes erklärte. Déroulède, der Chef der Patrioteni- liga, war mit einer Abordnung seiner Liga nach den Gräbern der 1870 zu Champigny gefallenen Sol- daten gezogen. Auch hier fiel nichts Bedeutun- des vor. In Paris betrachtet man die Rede Bou- langers als eine unverhüllte cäsaristische Kund- gebung, indem der General zum ersten Mal offen mit seiner Bewerbung um die Gewalt her- vorgetreten sei.

Der aus dem letzten Kriege bekannte Oberst Stoffel, der frühere französische Militärattaché in Berlin, war über die Schweiz, also unter Um- gehung der Passvorschriften, nach dem Elsass gereist, um angeblich in der Nähe von Colmar historische Untersuchungen über Cäsar's (des künftigen?) Krieg gegen die Germanen vorzu- nehmen. Den deutschen Behörden kamen aber diese Studien so verdächtig vor, dass dem Herrn Oberst in ziemlich scharfer Weise bedeutet wurde, er möge dem Elsass so schnell als möglich den Rücken kehren.

In Nantes ist der Soldat Allyre vom Kriegs- gericht zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden, weil er dem dortigen italienischen Kon-

sul eine Leibelpatrone zum Kauf angeboten hatte. Der Konsul, ein französischer Kaufmann in Nan- tes, hatte der Militärbehörde von dem Anerbie- ten Anzeige gemacht.

Mac Mahon wird seine Memoiren veröffent- lichen. In Hinsicht auf den italienischen Krieg will er sein Buch dem österreichischen Erzherzog Albrecht und betreffend den deutsch-französi- schen Krieg dem Grafen Moltke vor der Publikation zur Prüfung vorlegen.

Die preussische Polizei unterhält in Paris ein eigenes Bureau, welches alle auf Deutschland bezüglichen Publikationen, Zeitungartikel und Bilder sammelt und nach Berlin sendet.

Die Kammer verwarf einen Antrag, der darauf ging, die Zahl der Bisthümer zu vermin- dern.

Der Eiffelthurm ist jetzt über 200 Meter hoch. Ist dieser Thurm auch kein geschmack- volles Gebäude, so ist seine Konstruktion doch ein beredetes und glänzendes Zeugniß für die enormen Fortschritte, welche die Statik und die Mechanik gemacht haben.

Belgien.

Der Streik der Bergleute greift weiter um sich und es hat ein am 3. Dezember in Châtelet abgehaltener Arbeiterkongress sofortige allge- meine Arbeitseinstellung beschlossen.

Kaffee-Export in Santos

im Monat Dezember 1888.

Table with 2 columns: Name of exporter and quantity in sacks. Includes entries like J. F. de Lacerda & C., Karl Valais & C., etc.

Summary table showing export destinations: Deutschland (104,311 Sack), Frankreich (90,751 Sack), Belgien (46,017 Sack), etc.

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:

Table listing expected steamships with columns for origin (Athens, Zaandam, Tagus, etc.) and arrival date.

Abgeheude Dampfer:

Table listing departed steamships with columns for destination (Kronprinz Friedr. Wilhelm, Buenos Aires, Orion, etc.) and departure date.

Ein Mädchen für Waschen und Plätten wird gesucht. Rua Aurora 58.

Table for coffee prices in Santos, listing items like Santos, Markt fest, Basis 53700, and quantities.

Lebensmittelpreise in S. Paulo.

Am 5. Januar.

Table listing food prices in São Paulo with columns for item name (Aguardente, Touchino, Arroz, etc.), price, and unit.

Wechselcours am 5. Januar.

Table showing exchange rates for London & Brazilian Bank in S. Paulo, Paris, and Hamburg.

Gesangverein „Mendelssohn“.

Die nächste Gesangübung für die Damen findet Montag den 7., für die Herren Dienstag den 8. Januar c. im Saale der Gesellschaft Germania statt. I. A.: B. Brack.

DEUTSCHER MÄNNERGESANGVEREIN L Y R A.

Ausserordentliche Generalversammlung Sonntag den 19. Januar. Tagesordnung: Neuwahl des Oekonomen. Der Vorstand.

Deutscher Männergesangverein L Y R A.

Bewerber um die zum 1. Februar freiwerdende Oekonomen-Stelle in unserem Vereinslokal belieben ihre Offerten bis spätestens Mittwoch den 16. Januar bei Hrn. v. Zsolnay, Rua dos Guayanaes 43, einzureichen.

Messer u. Scheeren, sowie chirurgische Instrumente werden von einem gelehrten deutschen Schleifer unter Garantie geschliffen und polirt, zu billigsten Preisen. Wilhelm Willich, Rua Alegre 43.

Damen- und Kinder-Garderobe wird modern bei soliden Preisen angefertigt. Bertha Gottschlich, Rua S. Iphigenia N. 30.

Ein ordentliches Mädchen für häusliche Arbeiten findet sofort Stelle. Rua Florencio de Abreu N. 117.

Ein Zimmer nach dem Garten gelegen, ist an einen einzelnen Herrn zu vermieten. Rua S. Iphigenia N. 30.

Abgesandte Fahrkarten

Large table for travel tickets with columns for No., Initialen der Namen der Familienhäupter, Adressen, Kopfzahl (Total, nach Altersklassen), and Verlangt von.

Die Gesamtzahl der Köpfe beträgt 166, darunter 98 über 12, 22 von 7-12, 26 von 3-7 und 22 unter 3 Jahren.

